

Wien, 12. Juni 1937.

Lieber sehr geehrter Herr Professor!

Hervorheben Dank für Ihre nachsichtige Mahnung, den ich getöre zu denen, die immer lebhafter an etwas denken, als sie es nicht können. Anfangs nächster Woche geht ein Packerl an Ihre Adresse von dem was ich an fotografien habe, in Bälde, was ich noch erreichen kann. Dass ich Ihnen erst heute sage, "Der Besuch mit Ihren lieben frau Jenseits hier freude und ein drück bleibend zurück" ist die gebotene Zurückhaltung einem Manne gegenüber, der mehr hört und liest von, Künstlern' als bequem ist. Und einmal "in der Tinte" - wird man leicht (wie Sie sehen) geschwätzig.



Besonders, wenn man wie ich, so  
einsam lebt und daher selten  
einem Zuhörer hat, an dem man  
sich erproben kann. Und Selbst-  
gespräche führe ich mir selten.  
Erstens weis ich schon inner, was  
Kunst, auch ist es meist dasselbe  
Entweder zu wenig motivierte Ent-  
stehungs freude mit plötzlich durch-  
brechenden Grössenwahn oder  
- Unhöflichkeiten. Wahrhaftig  
danke ich meinem Schöpfer für  
meine beschränkte Begabung  
und beuge nicht die "Grassen"  
die mich entrücken, den hohen  
Begabung macht das Leben  
schneeklich mühsam und wenig  
glücklich, ich hab' genug mit  
meinem Streifschuss. Soeben  
habe ich Ihren letzten Artikel  
über die Jesuiten gelesen, den  
man als ausübender Maler nicht  
ohne Genügsamung und Dank





aus der Hand geben kann. Was  
wollen wir denn als jemand der  
unsere Arbeit mit Wärme an-  
sieht - mitschaffend und sagt,  
dass wir auch eine Existenz be-  
nottigung haben. Ihre Schriften  
über die Kunst sind so lebendig  
prickelnd und reizvoll, dass sie  
als selbst künstlerisch wirklich  
vorstellen, was man so selten  
erlebt „anregende und schaffende  
Kritik“. Meinen Segen! Wie  
Sie über den Teschner gesprochen  
und geschrieben hat mich tief  
berührt. Und so lebt auch in  
meinem Garten, seit Sie beide  
hier waren, ein guter Geist  
mehr und so war ich denn von  
inheimlichem Fleisse besetzt  
und auch daher meine Sämnis.  
Also nichts für ungut.



Ich weis ja selber, dass ich  
viel zu Vieles und daher viel  
zu wenig mache — es schmerzt  
der Mensch, so lang er lebt —  
So ein Übermuth. Aber Franz  
Hals hat erst zwischen 60 und  
80 losgelegt, allerdings zweierzig  
Jahre lang vorher — ges offen!  
So kann ich doch noch mit  
siebzig anfangen und beides  
vereinigen. Bei dem merkwürdigen  
Vorhaben von Ihnen, mich  
unter Ihre wohlwollende Lippe  
zu nehmen, fiel mir neulich  
der komische Satz ein: „Diese  
Anlagen sind dem Schutze des  
Pöplikums empfohlen.“ Seien  
Sie und Ihre verehrte Frau Gemachlin  
herzlichst gegrüßt von meinen  
Damen und Ihnen.

Hohenberger.

